Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 2 (1929-1930)

Heft: 8

Artikel: Meine Schule [Schluss]

Autor: Tagore, Rabindranath

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-851169

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einfühlungsvermögen an — Dinge, die durch keine Ausbildung erworben werden können. Besser als alles andere bereiten den Menschen, der richten soll, auf seinen Beruf vor: klares und liebevolles Betrachten des Lebens und die Lektüre etwa von Foersters „Schuld und Sühne", von Gotthelfs Erzählungen, die Lektüre des Sonnenwirts von Hermann Kurz und der Novelle „Hofrat Eysenhardt" von Alfred Freiherrn v. Berger.

*

Anmerkung der Redaktion: Mit den beiden obigen Beiträgen schliessen wir unsere Artikelreihe: **„Das Problem des jugendlichen Rechtsbrechers".** Vgl. hiezu Hefte Nr. 3/4, 5 und 6.

Meine Schule.

Von Rabindranath Tagore, Santiniketan.

(Schluss.)

Rund um unser Ashram ist das weite offene Land, kahl bis zur Linie des Horizonts, ausgenommen einige spärlich wachsende, verkümmerte Dattelpalmen und dornige Büsche, die von Ameisenhaufen bedroht sind. Unter dem Niveau der Felder hat es zahlreiche Hügel und Hügelchen von rotem Sand und Kieselsteinen in allen Formen und Farben, durchquert von schmalen Regenwasserkanälen. Nicht weit von hier, im Süden, beim Dorf, kann man zwischen den Palmreihen die schimmernde stahlblaue Wasserfläche eines Tümpels (Tebats) sehen. Eine Strasse, von den Dorfbewohnern benützt um in die Stadt auf den Markt zu gehen, schlängelt sich, rotstaubig in die Sonne starrend, durch die einsamen Felder. Reisende, welche diese Strasse hinansteigen, können aus einiger Entfernung, auf der höchsten Erhebung des welligen Grundes, die Spitze eines Tempels und das Dach eines Gebäudes sehen, welche die Gegenwart des Ashram von Santiniketan mitten in seinen Amalaki-Hainen und seiner Allee stattlicher Sal-Bäume, verraten.

Hier hat sich die Schule seit mehr als fünfzehn Jahren entwickelt und viel Wechsel und oft schwere Krisen durchgemacht. Da ich den üblen Ruf eines Poeten hatte, konnte ich nur mit grosser Mühe das Vertrauen meiner Landsleute gewinnen und den Verdacht der Bureaukratie vermeiden. Dass ich es aber zuletzt doch so weit brachte, habe ich dem Umstand zu verdanken, dass ich es nie erwartete und nach eigenem Gutfinden weiterging, ohne von aussen Sympathie, Hilfe oder Rat zu erwarten. Meine Mittel waren äusserst gering und mit schweren Schulden belastet. Aber gerade diese Armut gab mir die volle Kraft der Freiheit, so dass ich mich mehr auf die Wahrheit verliess als auf das Material.

Da das Wachstum der Schule das Wachstum meines eignen Lebens war und nicht einfach die Verwirklichung meiner Lehren, veränderten sich ihre Ideale mit ihrem Reifegrad, wie eine reifende Frucht, die nicht nur in ihrem Volumen zunimmt und ihre Farbe verdunkelt, sondern sich in der Qualität des Fruchtfleisches verändert. Ich begann mit der Ueberzeugung, dass ich eine gute Tat zu vollbringen hatte. Ich arbeitete schwer, aber die einzige Befriedigung hatte ich von der Buchführung der Anzahl Opfer an Geld, Energie und Zeit, in der Bewunderung meiner unermüdlichen Güte; aber das Resultat war von geringem Wert. Ich fuhr fort, ein System nach dem andern aufzubauen und wieder zu zerstören. Es beschäftigte nur meine Zeit, mein Herz aber blieb leer. Ich erinnere mich noch gut, als ein alter Schüler meines Vaters kam und zu mir sagte: „Was ich hier sehe ist wie eine Hochzeitshalle, wo an Vorbereitungen nichts fehlt, wohl aber der Bräutigam!" Der Fehler, den ich beging, war, zu glauben, mein eigner Zweck sei der Bräutigam. Aber allmählich fand mein Herz seinen Mittelpunkt. Er war nicht in der Arbeit, nicht in meinen Wünschen, sondern in der Wahrheit. Ich sass allein auf der oberen Terrasse des Hauses Santiniketan und blickte auf die Baumwipfel der Sal-Allee vor mir. Ich zog mein Herz zurück von meinen Plänen und Berechnungen, von meinen täglichen Anstrengungen und hielt es in Stille dem Frieden des Abendhimmels offen; und allmählich ward mein Herz voll. Ich begann die Welt um mich hin mit den Augen meiner Seele zu schauen. Die Bäume schienen mir stillen Hymnen gleich, die vom stummen Herzen der Erde aufstiegen, und die Rufe und das Gelächter der Knaben, das sich dem Abendhimmel vermischte, drangen zu mir, wie Bäume lebendiger Töne, die aus der Tiefe des menschlichen Lebens aufstiegen. Ich fand meine Sendung im Sonnenlicht, das mein Inneres berührte und ahnte im Himmel eine Fülle, die zu mir sprach durch das Wort unseres alten Rishis: „Ko hyevanyat, Kah pranyat yadesha akasha anando no syat." („Wer könnte je in dieser Welt leben und streben, wenn nicht Liebe den Himmel erfüllte?") Als ich mich abgewandt hatte vom Kampf um Resultate, vom Ehrgeiz, anderen Gutes zu tun, und zu meinem innersten Bedürfnis zurückkehrte und fühlte, dass sein eigenes Leben in Wahrheit Leben heisst, das Leben aller Welt leben, verzog sich die unruhige Atmosphäre des äusseren Kampfes und die Kraft spontaner Schöpfung fand ihren Weg durch den Mittelpunkt aller Dinge. Sogar jetzt kommt das, was oberflächlich und nutzlos ist im Gang unseres Instituts, vom Misstrauen des Geistes, der in uns lauert, vom unausrottbaren Bewusstsein unserer persönlichen Wichtigkeit, von der Gewohnheit, den Grund

unserer Misslingen ausserhalb unserer selbst zu suchen, und von dem Bestreben, alle Lockerheit unserer Arbeit durch das Anziehen der Schrauben der Organisation zu reparieren. Aus meiner Erfahrung weiss ich, dass dort wo der Eifer, andere zu lehren, zu gross ist, besonders auf dem Gebiet des Seelenlebens, das Resultat gering und mit Unwahrheit vermischt ist. Alle Heuchelei und Selbsttäuschung in unsern religiösen Ueberzeugungen und Uebungen sind das Resultat des Stachels allzu eifriger Lehrtätigkeit. In unsern seelischen Aspirationen ist Empfangen und Geben dasselbe, wie bei einer Lampe, wo Anzünden eins ist mit Licht abgeben. Wenn jemand das Predigen von Gott zum Beruf macht, so wirft er damit mehr Staub auf, als dass er der Wahrheit eine Richtung gibt. Religionsunterricht kann nie in der Form von Lektionen gegeben werden; er ist dort, wo ein religiöses Leben geführt wird. Deshalb besteht das Ideal der Waldkolonie der Gottessucher als wahre Schule des Seelenlebens auch in diesen Zeiten noch die Probe. Religion ist nicht etwas Unbedeutendes, das in bestimmten wöchentlichen oder täglichen Rationen ausgeteilt werden kann, wie einer der verschiedenen Fächer des Lehrplans. Sie ist die Wahrheit unseres ganzen Wesens, das Bewusstsein unsrer persönlichen Beziehung zum Unendlichen; sie ist der wirkliche Drehpunkt unseres Lebens. Dies können wir während unsrer Kindheit erreichen, indem wir dort leben, wo die Wahrheit der Seelenwelt nicht verdunkelt wird durch eine Menge Bedürfnisse, welche sich eine allzu grosse Bedeutung anmassen, wo das Leben einfach ist, mit einer Fülle von Musse, mit reichlichem Raum und reiner Luft und tiefem Frieden der Natur, und wo die Menschen im vollkommenen Glauben leben in das ewige Leben, das ihnen bevorsteht.

Aber man wird mir die Frage stellen, ob ich in diesem Institut mein Ideal erreicht habe. Meine Antwort lautet, dass die Erreichung unsrer höchsten Ideale schwer zu messen ist an der äusseren Erscheinung. Seine Wirkung ist nicht sofort in den Resultaten erkennbar. — Wir haben ohne weiteres die Ungleichheit und Mannigfaltigkeit des menschlichen Lebens in unserm Ashram zugegeben. Wir versuchen nie eine Art äusserer Gleichheit zu erlangen durch das Ausrotten der Verschiedenheit in Anlage und Erziehung unsrer Mitglieder. Einige von uns gehören der Brahma Samay-Sekte an und andere irgend einer andern hinduistischen Sekte, und einige von uns sind Christen. Weil wir uns nicht befassen mit Glaubensbekenntnis und Dogmen der Sektiererei, macht uns die Verschiedenheit unseres Glaubens nicht die geringste Schwierigkeit. Ich weiss auch, dass das Gefühl der Ehrerbietung gegenüber dem Ideal dieses Ortes und dem hier geführten Leben unter denjenigen, die sich in diesem Ashram zusammengefunden haben, sehr verschieden ist in Ernst und Tiefe. Ich weiss, dass unsere Inspiration für ein höheres Leben nicht viel über unsrer Gier nach irdischen Gütern und gutem Ruf steht. Und dennoch bin ich fest überzeugt, und es gibt zahlreiche Beweise dafür, dass das Ideal des Ashram immer tiefer und tiefer in unser Wesen eindringt. Das Stimmen unsrer Lebens-Saiten zu reineren Seelentönen geht vor sich, ohne dass wir dessen gewahr werden. Was auch immer der erste Anstoss zu unserm Herkommen gewesen sein mag, der Ruf dringt unaufhörlich durch all den Lärm unsrer Zweifel, der Ruf: „Shantam, Shivam, Advaitam" — All-Friede, All-Gott und das Eine. Der Himmel ist hier wie erfüllt von der Stimme der Unendlichkeit, durch welche der Friede des Tagesanbruchs und die Stille der Nacht tief bedeutungsvoll werden; durch die Menge der Shiuli-Blumen im Herbst und die Melatti-Blumen im Sommer schickt sie uns die Botschaft der Selbstverwirklichung durch die vollkommene Schönheit der Anbetung.

Es wird für Nicht-Indier schwer sein, alle Assoziationen zu erfassen, welche sich um das Wort Ashram, das Wald-Heiligtum, reihen. In Indien blüht es wie seine Lotusblumen unter einem Himmel verschwenderischen Sonnenlichts und Sternenpracht. Das Klima Indiens lud uns zum Aufenthalt in der freien Natur ein; die Sprache ihrer mächtigen Ströme ist feierlich in ihren Gesängen; die unendliche Weite seiner Ebenen umgibt unsre Wohnstätten mit der Stille der jenseitigen Welt; die Sonne geht über dem Horizont der grünen Erde auf wie eine Opfergabe des Unsichtbaren auf dem Altar des Unbekannten, und am Ende des Tages geht sie im Westen unter wie eine prächtige Begrüssungs-Zeremonie der Natur für die Ewigkeit. In Indien ist der Schatten der Bäume gastfreundlich, der Staub der Erde streckt seine braunen Arme nach uns aus und die Luft umgibt uns in ihren Umarmungen mit Wärme. Das sind die nie wechselnden Offenbarungen, die stets eine Anregung für unsre Seele sind; deshalb erachten wir es als Indiens Mission, die Wahrheit der menschlichen Seele durch ihre Verbindung mit der Seele der Welt in der höchsten Seele zu verwirklichen. Diese Mission hatte ihre natürliche Form in der Waldschule alter Zeiten gefunden. Sie zwingt uns noch stets, in allen Formen der Schöpfung nach der Offenbarung des Unendlichen zu suchen; sie zu fühlen in den Beziehungen menschlicher Liebe, in der Luft, die wir atmen, im Licht, dem wir unser Auge öffnen, im Wasser, in welchem wir baden, auf der Erde, auf welcher wir leben und sterben. Deshalb weiss ich, — und ich weiss es aus eigner Erfahrung, dass die Schüler und Lehrer, welche sich in diesem Ashram eingefunden haben, täglich der Befreiung ihrer Seelen und dem Bewusstsein des Unendlichen näher kommen, nicht durch irgendwelchen Unterricht oder äusseren Zwang, sondern mit Hilfe einer unsichtbaren Atmosphäre hoher Aspirationen, welche diesen Ort umgibt, und die Erinnerung an eine gläubige Seele, die hier in inniger Gemeinschaft mit Gott gelebt hat.

Ich hoffe, dass es mir gelungen ist, verständlich zu machen, wie der anfängliche Zweck, der mich meine Schule im Ashram gründen hiess, allmählich seine Unabhängigkeit verlor und sich mit dem Grundgedanken, der an diesem Orte waltet, vereinte. Mit andern Worten: Mein Werk fand seine Seele im Geist des Ashram. Aber diese

Seele hat ohne Zweifel eine äussere Form, welche die Gesamtheit der Schule ist. Im Lehrplan dieser Schule versuchte ich während all dieser Jahre meine Erziehungstheorie, gegründet auf meine Erfahrung des Kindergemüts, zu verwirklichen.

Ich glaube, worauf ich früher schon gewiesen habe, dass das Unterbewusstsein der Kinder tätiger ist als ihr bewusster Verstand. Eine grosse Menge der wichtigsten Sachen haben wir auf diesem Weg gelernt. Erfahrungen unzähliger Generationen wurden durch seine Tätigkeit in unsre Natur filtriert, nicht nur ohne uns zu ermüden, sondern uns dadurch Freude bereitend. Diese unterbewusste Assimilations-Fähigkeit ist vollkommen eins mit unserm Leben. Sie ist nicht wie eine Laterne, welche von aussen angezündet und geregelt werden kann, sondern wie das Licht des Glühwurms, das durch die Tätigkeit seines Lebensprozesses leuchtet.

Es war mir zugute gekommen, dass ich in einer Familie aufgewachsen war, wo Literatur, Musik und Kunst instinktiv geworden waren. Meine Brüder und Vettern waren Freigeister und die meisten von ihnen hatten von Natur künstlerische Gaben. Durch diese Umgebung angeregt, begann ich schon früh nachzudenken und zu träumen und meine Gedanken auszudrücken. In Religion und sozialen Ideen war unsre Familie frei von Konventionen, da sie von der Gesellschaft geächtet worden war, nachdem sie mit dem orthodoxen Glauben und seinen Gewohnheiten gebrochen hatten. Dies machte uns kühn in unsrer Gewissensfreiheit, so dass wir in allen Gebieten des Lebens Experimente machten. Dies war die Erziehung meiner ersten Kindheit: Freiheit und Freude an der Betätigung meiner geistigen und künstlerischen Fähigkeiten. Und weil mein Geist sich bis dahin so frei und natürlich entwickelt hatte, wurde mir die Mühle des Schulsystems so äusserst unerträglich.

Diese Erfahrung meiner frühesten Kindheit war meine einzige Hilfe bei der Gründung meiner Schule. Ich war überzeugt, dass, was am meisten Not tat, der Atem der Kultur war und nicht eine formelle Lehrmethode. Glücklicherweise für mich begann Satish Chandra Roy, ein junger, vielversprechender Student, der sich für das Examen an der philosophischen Fakultät vorbereitete, sich für meine Schule zu interessieren, und er widmete sein Leben der Verwirklichung meiner Idee. Er war erst neunzehn Jahre alt, aber er hatte eine wundervolle Seele und lebte in einer Ideenwelt, die alles Schöne und Gute im Reich der Natur und des menschlichen Geistes bejahte. Er war ein Dichter und hätte sicher einen Platz unter den Unsterblichen der Weltliteratur eingenommen, wenn er dem Leben erhalten geblieben wäre, aber er starb, als er zwanzig Jahre alt war, so dass er seine Dienste nur für die Zeit eines kurzen Jahres unsrer Schule gewidmet hat. Bei ihm fühlten die Knaben nie, dass sie in den Grenzen einer Unterrichtsklasse eingeengt waren; sie schienen überall Zulass zu haben. Sie gingen mit ihm in den Wald, wenn im Frühling die Sal-Bäume voll Blüten standen, und er trug ihnen ihre Lieblingsgedichte vor, ausser sich vor Erregung. Er las ihnen jeweilen Shakespeare und selbst Browning vor — denn er war ein grosser Bewunderer Brownings — mit Erklärungen in bengalisch mit seiner wundervollen Ausdruckskraft. Er hatte nie das geringste Gefühl von Misstrauen gegen das Verständnisvermögen der Knaben; er besprach und las mit ihnen, was auch immer das Thema, das ihn selbst gerade interessierte, war. Er wusste, dass es gar nicht nötig ist, dass die Knaben ihn wirklich und genau verstanden, sondern dass ihr Geist geweckt werde, und darin hatte er immer Erfolg. Er war nicht wie andre Lehrer, ein wandelndes Schulbuch. Sein Unterricht war persönlich; er selbst war dessen Quell und deshalb war er aus lebendigem Material, leicht assimilierbar für die lebende, menschliche Natur. Der wahre Grund seines Erfolges lag in seinem intensiven Interesse am Leben, an den Ideen, an seiner Umgebung, an allen Knaben, die mit ihm in Berührung kamen. Er hatte seine Inspirationen nicht durch Vermittlung der Bücher, sondern durch direkte Verbindung seines sensitiven Gemütes mit der Welt. Die Jahreszeiten hatten auf ihn denselben Einfluss wie auf die Pflanzen. Er schien in seinem Blut die unsichtbare Botschaft der Natur zu fühlen, die durch den Raum schwebt, in der Luft fliegt, im Himmel schimmert und in den Wurzeln des Grases unter dem Boden prickelt. Die Literatur, die er studierte, hatte nicht den geringsten Geruch einer Bibliothek an sich. Er hatte die Gabe, Ideen vor sich zu sehen, wie er seine Freunde sah: in aller Schärfe der Form und Feinheit des Lebens.

So hatten die Knaben unsrer Schule den Vorteil, ihre Kenntnisse durch die Persönlichkeit eines Lehrers zu erhalten und nicht aus Schulbüchern. Sind nicht unsre Schulbücher, so wie alle unsre Bedürfnisse immer zwischen uns und der Welt gestanden? Wir haben die Gewohnheit angenommen, die Fenster unseres Gemütes mit Blattseiten zu verkleben und die Aussenseite mit Bücherweisheit zu übertünchen, was sie der Wahrheit unzugänglich macht. Eine ganze Welt von Bücherwahrheiten haben eine starke Burg um uns gebaut, mit Ringmauern, hinter denen wir Deckung suchen vor der Berührung mit Gottes Schöpfung. Natürlich wäre es unklug, die Vorteile des Buches zu unterschätzen; aber wir müssen auch zugeben, dass das Buch seine Grenzen und Gefahren hat. Auf jeden Fall sollten die Kinder in der ersten Erziehungsperiode die Lehre der Wahrheit auf natürlichem Weg erhalten, — unmittelbar durch Personen und Dinge.

In dieser Ueberzeugung suchte ich mit allen Mitteln in unsrem Ashram eine geistige Atmosphäre zu schöpfen. Lieder werden gedichtet, nicht auf Bestellung für das kindliche Gemüt gemacht. Es sind Lieder, welche der Dichter zur eignen Freude schreibt. So habe ich zum Beispiel den grössten Teil der Gitanjali-Lieder hier geschrieben. Diese wurden in ihrem ersten Duft den Knaben vorgesungen, und sie kamen in Haufen, um sie zu lernen. Sie singen sie in ihren Mussestunden, in Gruppen unter dem offenen Himmel einer Mondscheinnacht

oder im Schatten des drohenden Regens im Juli. All meine späteren Theaterstücke habe ich hier geschrieben und die Knaben haben bei ihrer Aufführung mitgewirkt. Für ihre Quartals-Feste wurden lyrische Dramen geschrieben. Sie haben freien Zugang zu dem Zimmer, wo ich den Lehrern alle meine neuen Werke in Poesie und Prosa vorlese, was auch immer das Thema sei. Davon machen Sie Gebrauch, ohne dass man sie im geringsten dazu drängt und sind im Gegenteil betrübt, wenn sie nicht eingeladen werden. Einige Wochen bevor ich Indien verliess, las ich ihnen Brownings Drama „Luria" vor, es ins Bengalische übersetzend. Es nahm zwei Abende in Anspruch, aber der zweite war so gut besucht wie der erste. Diejenigen, welche die Knaben eine Rolle in den dramatischen Aufführungen spielen sahen, waren unter dem Eindruck des wundervollen Schauspielertalents; und dies gerade weil sie in der Schauspielkunst nie geübt worden waren. Sie erfassen instinktiv den Geist der Stücke, welche sie spielen, obschon diese keine eigentlichen Schülerdramen sind. Sie beanspruchen subtiles Verständnis und Sympathie. Trotz aller Besorgnis und hyperkritischen Feinfühligkeit eines Autors bei der Darstellung eines seiner Werke wurde ich in meinen Knaben nie enttäuscht; und ich erlaubte den Lehrern selten, sich in des Knaben Auffassung des Charakters zu mischen. Sehr oft schreiben sie selber Theaterstücke oder improvisieren solche und laden uns dann zu ihrer Vorstellung ein. Sie halten Versammlungen ihres literarischen Vereins ab; sie haben mindestens drei illustrierte Zeitschriften unter der Leitung drei verschiedener Schulklassen, wovon diejenige der Jüngsten die interessanteste ist. Eine Anzahl unserer Knaben zeigten ein bemerkenswertes Zeichen- und Maltalent, das nicht durch die orthodoxe Methode des Kopierens entwickelt wird, sondern indem sie ihrer eignen Neigung folgen und mit Hilfe gelegentlicher Besuche eines Künstlers, der die Knaben mit seinen Werken inspiriert.

Im Anfang des Bestehens der Schule hatten meine Knaben keine ausgesprochene Liebe zur Musik. Daraus folgte, dass ich keinen Musiklehrer hielt und die Knaben nicht zwang, Musikunterricht zu nehmen. Ich sorgte nur für die Gelegenheit, dass diejenigen von uns, welche die Gabe hatten, ihr Musik-Talent pflegen konnten. Dies hatte den Erfolg, das Gehör der Knaben unbewusst zu bilden. Und als allmählich die meisten von ihnen eine starke Neigung und Liebe zur Musik zeigten und ich sah, dass sie dazu bereit waren, sich dem regelmässigen Unterricht zu unterwerfen, sorgte ich für einen Musiklehrer.

In unserer Schule stehen die Knaben sehr früh auf, oft bevor es Tag ist. Sie helfen beim Wasserholen für ihr Bad. Sie machen ihre Betten selbst, und alle jene Dinge, die dazu führen, den Geist der Selbsthilfe zu pflegen.

Ich glaube an die Stunde der Meditation und bestimme eine Viertelstunde am Morgen und eine am Abend zu diesem Zweck. Ich dringe auf diese Frist der Meditation, ohne die Knaben zu Heuchlern zu machen, indem sie vorgeben, zu meditieren. Aber ich insistiere wirklich, dass sie ruhig sind, dass sie sich in der Selbstbeherrschung üben, wenn sie auch nur, anstatt ihre Gedanken auf Gott zu heften, nur den Eichhörnchen im Baum zuschauen.

Jede Beschreibung einer solchen Schule ist notgedrungen unzulänglich. Denn ihr wichtigster Faktor ist die Atmosphäre und die Tatsache, dass sie nicht wie eine Schule den Knaben durch eine autokrate Behörde aufgedrungen wurde. Ich versuche es immer wieder, es ihnen begreiflich zu machen, dass dies ihre eigne Welt ist, auf welche ihr Leben voll und ganz reagieren sollte. Sie haben ihre Stimme in der Administration der Schule und was die Angelegenheit der Strafe betrifft, verlassen wir uns meistens auf ihren eigenen Gerichtshof.

Zum Schlusse warne ich meine Leser, nicht ein falsches oder übertriebenes Bild dieses Ashram mit sich zu nehmen. Wenn Ideen in einem Artikel auseinandergelegt werden, scheinen sie zu einfach und zu vollständig. Aber in Wirklichkeit ist ihre Offenbarung im lebenden, verschiedenartigen und ewig wechselnden Material nicht so klar und vollkommen. Die menschliche Natur und die äussern Umstände bilden Hindernisse. Einige von uns haben einen schwachen Glauben an Knabengemüte als lebende Organismen und einige haben den natürlichen Hang, durch Strenge Gutes zu tun. Andererseits haben die Knaben verschiedene Grade von Empfänglichkeit, und es gibt eine nicht geringe Anzahl von unvermeidlichen Misserfolgen. Unerwartet macht sich Pflichtvergessenheit bemerkbar und weckt Zweifel in uns an der Effikazität unsrer Ideale. Wir gehen durch dunkle Zeiten der Zweifel und Reaktionen; aber diese gehören zum Leben. Lebende Ideale können nie wie ein Uhrwerk funktionieren und von jeder Sekunde Rechenschaft ablegen. Und diejenigen, welche festes Vertrauen in ihre Ideale haben, müssen ihre Wahrheit in zweifelhaften und missglückten Fällen, die sicher kommen, um sie vom rechten Weg zu locken, auf die Probe stellen. Was mich anbetrifft, glaube ich mehr an das Lebensprinzip in der Seele des Menschen, als an Methoden. Ich glaube, dass der Zweck der Erziehung die Geistesfreiheit ist, die nur auf dem Wege der Freiheit erreicht werden kann, obschon diese ihr Risiko und ihre Verantwortlichkeit hat, wie das Leben selber. Ich weiss bestimmt, obschon die meisten Leute es vergessen zu haben scheinen, dass Kinder lebendige Geschöpfe sind — lebendiger als Erwachsene, um die sich eine Schale von Gewohnheiten geformt hat. Deshalb ist es für ihre geistige Gesundheit und Entwicklung absolut notwendig, dass sie nicht nur gewöhnliche Schulen für ihren Unterricht haben, sondern eine Welt, deren Geist persönliche Liebe ist. Es muss ein Ashram sein, wo sich Männer in der Ruhe der Natur zum höchsten Lebenszweck einfinden, wo das Leben nicht nur meditativ ist, sondern intensiv tätig; wo der Geist der Knaben nicht andauernd gedrillt wird, zu glauben, dass das Ideal der Selbst-Idolatrie der Nation das höchste Ideal für sie sei; wo sie dazu angehalten werden, in des Men-

schen Welt Gottes Königreich zu sehen, dessen Bürgerrecht sie sich würdig erweisen müssen; wo der Sonnen- auf- und -Untergang und die stille Pracht der Sterne nicht täglich unbeachtet gelassen werden, wo Blumen- und Früchtefeste der Natur vom Menschen freudig begrüsst werden, und wo der Junge und der Alte, der Lehrer und der Schüler am selben Tisch sitzen und gemeinschaftlich am täglichen Brot und am Mahl ihres ewigen Lebens teilnehmen.

Lehrer-Affekte.

Von Prof. Dr. W. Guyer, Rorschach.

(Schluss)

Es fehlt uns aber noch, und damit kommen wir zum Schluss unseres allgemeinen Affektkatalogs, die letzte affekterregende Quelle, nämlich die Beziehung des Ich zu sich selbst. Eigentlich ist davon schon manches vorausgenommen; die aus dem Gefühl innerer oder äusserer Unzulänglichkeit entspringenden Affekte enthalten immer auch schon das Motiv der Unzufriedenheit mit sich selbst. Ungleich schwerer aber wird der Konflikt, wenn er ausdrücklich im Kampfbereich des Gewissens steht, wenn das Bewusstsein des Nichtgenügens vor das Forum der höhern Distanz tritt: du solltest. Die Verantwortlichkeit vor dem bessern Ich ist der tiefste und unbarmherzigste Affekterreger.

Der Mensch hat zwar die Fähigkeit, unangenehme Tatsachen aus dem Bewusstsein zu verdrängen, aber er ist ihnen damit nicht weniger ausgeliefert, sie plagen ihn aus den Tiefen seiner Seele, in Träumen, Symbolen, Stimmungen, vor allem aber in einer neuen Form der Angst. Diese Angst ist eine schlimmere als die aus blosser unabänderlicher Minderwertigkeit entspringende. Ein Schwerhöriger oder Nervenkranker kann nichts dafür, dass er nicht vollwertig dasteht, den Delinquenten vor dem kategorischen Imperativ hingegen grinst seine eigene Schwäche und Bosheit unbarmherzig an, und wo sich dieses Schuldgefühl fortwährend häuft, verdichtet sich auch die Straferwartung zur eigentlichen Angst oder Aengstlichkeit vor der ganzen Welt. Ich kann auf die krankhaften Aeusserungen des Schuldaffektes hier nicht eintreten. Neurose als Flucht in die Krankheit zur Vermeidung neuer Konflikte und trotzdem wieder Beanspruchung allseitiger Aufmerksamkeit, Zwangsvorstellungen in dem Sinn, dass einer vor Angst resp. Straferwartung keinen Dohlendeckel auf der Strasse, keine Strassenkreuzung, keine Brücke passieren kann, dass er sich abends ängstlich einschliesst oder übertrieben vor Krankheiten schützt, weil er sie im Angstaffekt ständig erwartet — all das sind Wirkungen der Beziehung des Ich zu sich selbst, des Verantwortungsbewusstseins. Wiederum treten diese auf, und wiederum gibt zu solcher Verantwortung vor sich selbst der Lehrerberuf reichste Gelegenheit. Zwar auch der Kaufmann steht ständig Menschen gegenüber, aber sein Tauschhandel ist ein Prozess, der nicht an den seelischen Besitzstand rührt. Sogar der Seelsorger ist im schlimmsten Fall Gott, aber nicht dem widerspenstigen Schäflein verantwortlich; der Erzieher hingegen steht ständig den ihm anvertrauten Kindern in uneingeschränkter Verantwortung gegenüber, auf ihm lastet der Druck jedes Fehlers, der sich so leicht aus der Labilität des Kindes, aus der Vielheit der Schüler und der Schwierigkeit des Verstehens jedes Einzelnen ergibt. Man nehme nun noch ein empfindliches Gemüt, eine leicht reizbare Konstitution oder irgendwelche körperliche Leiden hinzu, so wird zusammen mit jenem Verantwortungsdruck die Möglichkeit einer ungewöhnlich reichen Affektskala für den Lehrer zugestanden werden müssen. Es tönt denn auch von irrenärztlicher Seite her, der Lehrerberuf scheine zum Irrsinn zu disponieren. Eine Statistik der Leipziger Schulärzte aus dem Jahr 1895 soll festgestellt haben, dass 22,5 % der Volksschullehrer an nervösen Störungen leiden, eine weitere Umfrage ergab sogar, dass von 305 Lehrern nur 15 % nicht nervös waren.*) Hoffentlich gelten diese Zahlen für unsere mehr ländlichen Verhältnisse nicht, zu denken geben sie immerhin.

Wenn ich nun die möglichen Blössen für Affektentstehung beim Lehrer aufdeckte, so liegt es mir nun auch ob, mit einigen Vorschlägen zur Affektverhütung vor Sie zu treten. Zur Ueberleitung möchte ich ein Beispiel musterhaften erzieherischen Verhaltens vorführen, das bei scheinbar unvermeidlichen Affektaufreizungen völlig korrekt dasteht. Ich entnehme es einem Artikel von F. Künkel über „die therapeutische Praxis" in der Zeitschrift „Schule und Leben", Heft 10, Berlin 1927, S. 16 ff.

Berta ist ein frisches und schnippisches Mädchen von 13 Jahern. Sie ist eine Gewohnheitsdiebin, und ausserdem wird ihr zur Last gelegt, dass sie in einer Pflegeanstalt, jedesmal, wenn sie Postdienst hatte, eine Reihe von Briefen, die für ihre Kameradinnen bestimmt waren, verschwinden liess. Im übrigen aber ist sie gesund und kräftig, lernt gut, ist die Anführerin eines Kreises von Freundinnen, und fiel nur öfters dadurch auf, dass sie auf Schulausflügen die Spielverderberin machte.

Sie ist die jüngste von sechs Geschwistern. Ihre vier Brüder sind sämtlich ordentliche Leute, die schon Geld verdienen. Die älteste Schwester, die als etwas nervös geschildert wird, führt den Haushalt, da die Mutter seit 10 Jahren tot ist. Der

*) Ludwig Frank, Seelenleben und Erziehung, Zürich 1920.